

32. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 12,38-44: Jesu entlarvender und rettender Blick

Abgrenzung und Situierung der Perikope im Kontext

Die beiden kleinen Perikopen von den Worten gegen die Schriftgelehrten (12,38-40) wie dem Opfer der Witwe (12,41-44) beschließen den Bericht über Jesu Wirksamkeit in Jerusalem. Stehen die Worte gegen die Schriftgelehrten formal am Ende des Wirkens Jesu in Jerusalem, so zeigt sich inhaltlich der Abschluss der Auseinandersetzung darin, dass Jesus nun nicht mehr die direkte Auseinandersetzung mit den Lehrautoritäten seiner Zeit sucht. Er wendet sich demgegenüber an dritte, an die Menschenmenge. An die Stelle der inhaltlichen Diskussion um strittige Fragen tritt die Polemik gegen diese Lehrer Israels, deren Lehrautorität durch ihre eigene Lebensführung untergraben wird.

An die Rede gegen die Schriftgelehrten schließt sich die kleine Szene von der armen Witwe an, die ihren kargen Lebensunterhalt dem Tempel opfert. Eine einfache Frau aus der Menschenmenge, eine Witwe, erweist sich als positives Gegenbeispiel zu dem abschreckenden Beispiel, das die Lehrer Israels geben. Ohne Worte zeigt sie, was wahre Frömmigkeit bedeutet. Sie tritt an die Stelle der Schriftgelehrten und wird von Jesus eigens gelobt.

Hatte Jesus nach seinem Einzug in Jerusalem sofort den Tempel (11,11) aufgesucht und ihn dann kurz danach von den Händlern und Käufern gereinigt (11,15-19), so ist auch die Szene von der armen Witwe im Tempel situiert. Der Tempel dient somit als Klammer, die den Bericht vom Wirken Jesu in Jerusalem zu einer Einheit zusammenfügt. Der Tempel liefert auch das Stichwort, mit dem die Endzeitrede an das Vorhergehende anknüpft (13,1-3). Dennoch beginnt mit der Endzeitrede inhaltlich wie formal eine neue Erzähleinheit.

Bestimmung der literarischen Form

Die Warnung vor den Schriftgelehrten lässt sich unter die Gattung der Ekphrasis einreihen. Typisches Kennzeichen dieser Gattung ist die ausführliche Beschreibung, wie sie hier für das Verhalten der Schriftgelehrten vorgelegt wird. Im Neuen Testament dienen solche Beschreibungen der Charakterisierung der gegnerischen Lehrer. Die eingehende Schilderung ihres Verhaltens in präsentischer Form, hier durch die Partizipialformen ausgedrückt, vermittelt den Eindruck, dass sie sich regelmäßig und immer in einer bestimmten Weise benehmen. Sie werden damit als abschreckendes Beispiel vorgestellt. Nicht umsonst ist die Ekphrasis hier gerahmt von einer Warnung und einer Gerichtsankündigung. Jesus warnt davor, auf sie zu hören und ihren Lebenswandel nachzuahmen und weist am Ende darauf hin, dass sie vor Gottes Gericht nicht bestehen.

Schildert die Warnung vor den Schriftgelehrten ein sich immer wiederholendes Verhalten, so erzählt die Perikope von der Witwe eine einzelne Begebenheit, deren Zeuge Jesus durch Zufall wird. Im Hinblick auf die literarische Gattung wird man hier von einer Chrie sprechen können. Kennzeichen der Chrie ist die Erzählung einer einmaligen Begebenheit im Leben eines berühmten Mannes. In aller Regel sind Chrien frei von wunderbaren Geschehnissen, sie weisen ein Überraschungsmoment auf, ermöglichen Kritik an bestimmten Haltungen oder Handlungen und beinhalten eine nützlichen Belehrung. Alle diese Kennzeichen lassen sich an der Perikope über die Witwe nachweisen: Hier geht

es nicht um eine wunderhafte Handlung. Jesus überrascht seine Jünger mit dem Paradox, dass wenig mehr ist. Das Beispiel der Witwe gibt Anlass zur Kritik an der Haltung der Reichen und nicht zuletzt wird ihre Handlungsweise als beispielhaft und nachahmenswert empfohlen. Das Amen-Wort Jesu versteht sich als Vorwegnahme des positiven Urteils Gottes.

Verschränkung der beiden Perikopen

unter der Rücksicht der Gegenüberstellung von negativem und positivem Exemplum

Auch wenn innerhalb der Perikope vom Scherflein der Witwe (12,41-44) die vielen Reichen als Gegenüber zur armen Witwe auftreten, können im Vergleich der beiden Perikopen die Schriftgelehrten als eigentlicher Widerpart der Witwe bezeichnet werden. Es lohnt sich, die Gegensätze zwischen den Schriftgelehrten und der Witwe herauszuarbeiten. Ein tabellarischer Überblick mag zur Veranschaulichung helfen:

12,38-40: Die Schriftgelehrten	12,41-44: Die Witwe
viele Männer	eine Frau
Oberschicht	am Rande der Gesellschaft
religiöse Fachleute	einfache Fromme
angesehen	nicht beachtet
reich und habgierig (Häuser der Witwen!)	arm und freigebig
in die eigene Tasche wirtschaftend	alles für Gott gebend
Sorge um die eigene Zukunftssicherung	Ehrung Gottes, der für die Armen sorgt
vor den Menschen reich	vor Gott reich
Religion als Deckmäntelchen	wahre Religiosität
von den Menschen bewundert	von Gott bewundert
wortreich (Grüße, Gebete!)	stumm
Schein	Sein

Die Gegenüberstellung macht deutlich, wie vor dem dunklen Hintergrund der Schriftgelehrten die Witwe in einem noch helleren Licht erscheint. Negatives und positives Exemplum folgen hier in einer Synkrisis, einem Vergleich, direkt aufeinander. Rhetorisch geschickt setzt das Beispiel der Witwe einen deutlichen Kontra- und Schlusspunkt, der dem Leser in der Erinnerung haften bleibt.

Neben dem Kontrast zwischen reichen Schriftgelehrten und armer Witwe bildet das Stichwort „Witwe“ die Verbindung zwischen beiden Perikopen. Während die Schriftgelehrten wissen, wie sie die Witwen um ihre Häuser bringen (12,40), sucht die arme Witwe Zuflucht im Hause Gottes, dem Tempel.

Exegetische Bemerkungen zu den einzelnen Versen

Die Warnung vor den Schriftgelehrten (V 38b)

³⁸ Καὶ ἐν τῇ διδασκίᾳ αὐτοῦ ἔλεγεν, Βλέπετε ἀπὸ τῶν γραμματέων Er lehrte sie und sagte: Nehmt euch in acht vor den Schriftgelehrten!

Von Anfang an begleiten die Schriftgelehrten Jesu Wirken mit Skepsis und Misstrauen (vgl. 1,22; 2,6f.; 3,22; 7,1ff.; 9,14; 11,18; 11,27). Sie stellen ihn immer wieder auf die Probe und sind schließlich fest entschlossen, ihn töten zu lassen (8,31; 10,33; 14,1). Jesu Warnung vor den Schriftgelehrten bildet gewissermaßen den Abschluss dieser Entwicklung.

Allerdings geht seiner Warnung vor den Schriftgelehrten noch eine einzige positive Begegnung voraus, jedoch nur mit einem einzelnen Vertreter dieser Gruppe. Es handelt sich um den Schriftgelehrten, der Jesus nach dem ersten Gebot fragt und Jesus dann wegen seiner Antwort höchstes Lob zollt. Jesus erwidert dieses Lob mit der Zusage, der Schriftgelehrte sei nicht mehr fern vom Reiche Gottes (12,34b). Mit seiner Antwort weist Jesus die Schriftgelehrten in die Schranken, da sie sich von nun an nicht mehr trauen, ihn auf die Probe zu stellen (12,34c).

Die Frage nach dem ersten Gebot und Jesu Antwort (12,28-31) gehen nicht nur der Warnung vor den Schriftgelehrten voraus, sondern sie liefern auch die Begründung für das Misstrauen, das Jesus seinerseits diesen Lehrern entgegen bringt. Da ihre Lebensweise keineswegs zur Deckung zu bringen ist mit ihrer Lehre und ihrem Anspruch, die Schrift mit Autorität auslegen zu können, sind sie in den Augen Jesu der Unglaubwürdigkeit überführt.

Das Fehlverhalten der Schriftgelehrten (VV 38c-40b)

τῶν θελόντων ἐν στολαῖς περιπατεῖν καὶ ἀσπασμοὺς ἐν ταῖς ἀγοραῖς ³⁹ καὶ πρωτοκαθεδρίας ἐν ταῖς συναγωγαῖς καὶ πρωτοκλισίας ἐν τοῖς δείπνοις: ⁴⁰ οἱ κατεσθίοντες τὰς οἰκίας τῶν χηρῶν καὶ προφάσει μακρὰ προσευχόμενοι, Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Straßen und Plätzen grüßt, und sie wollen in der Synagoge die vordersten Sitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben. Sie bringen die Witwen um ihre Häuser und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete.

Die ausladende Beschreibung ihres Fehlverhaltens wird zu einem regelrechten Lasterkatalog, dem Gegenprogramm zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Statt Gott die Ehre zu geben, sind sie auf ihre eigene Ehre bedacht. Jesus entfaltet dies zunächst mit dem Hinweis auf ihr Auftreten in der Öffentlichkeit. Auf den Straßen wollen sie auffallen mit ihrer Kleidung (wobei offen bleiben muss, welche Kleidungsstücke Jesus mit dieser Bemerkung genau im Auge hatte). Auf den Marktplätzen erwarten sie, von den anderen zuerst begrüßt zu werden.

Ihre Geltungssucht und Eitelkeit lässt sich auch in den Häusern beobachten. Dort erheben sie Anspruch auf Privilegien. In den Synagogen setzen sie sich wie selbstverständlich auf die ersten Plätze. Bei Gastmählern pochen sie auf die vordersten Liegen.

Statt den Nächsten zu lieben, berauben sie in ihrer Habsucht die Ärmsten der Armen. Sie nutzen die Hilflosigkeit der Witwen aus und bringen sie als vermeintliche Rechtsbeistände und hilfsbereite Verwalter um ihre Häuser. Alles in allem sind sie Scheinheilige und Heuchler, was Jesus daran festmacht, dass sie nur so tun, als beteten sie lange

Die Gerichtsandrohung (V 40c)

οὔτοι λήμψονται περισσότερον κρίμα.

Aber um so härter wird das Urteil sein, das sie erwartet.

Hatte der Schriftgelehrte zuvor betont, die Befolgung des Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe sei mehr wert (12,33: περισσότερον) als alle Brandopfer und anderen Opfer, steht jetzt für Jesus fest, dass ein Verhalten wie das der Schriftgelehrten das härteste (12,40: περισσότερον) Gerichtsurteil verdient. Wie im neutestamentlichen Griechisch üblich, hat auch hier der Komparativ περισσότερον superlativische Bedeutung. Die abschließende Gerichtsandrohung vollzieht den endgültigen Bruch Jesu mit den Schriftgelehrten und übergibt sie der göttlichen Gerichtsbarkeit.

Was der eine Schriftgelehrte mit Sachverstand vortrug, erweist sich in der Lebenspraxis der Schriftgelehrten als hohles Gerede. Sie reden nur und tun nicht das, was sie andere lehren. Diejenigen, die es besser wissen müssten, treiben es schlimmer als alle anderen. Mit ihrem Herzen, ihrer Seele, ihren Gedanken und all ihrer Kraft lieben sie nicht Gott, sondern nur sich selbst. Mögen Menschen sich von ihrem Auftreten blenden lassen - Gottes Urteil entgehen sie nicht. Auf Erden haben sie die ersten Plätze (πρωτοκαθεδρίας, πρωτοκλισίας) für sich beansprucht, Gott jedoch wird ihnen die letzten Plätze zuweisen.

Jesus beobachtet das Spendenverhalten der Tempelbesucher (VV 41-42)

⁴¹ Καὶ καθίσας κατέναντι τοῦ γαζοφυλακίου ἑθεώρει πῶς ὁ ὄχλος βάλλει χαλκὸν εἰς τὸ γαζοφυλάκιον: καὶ πολλοὶ πλούσιοι ἔβαλλον πολλά: ⁴² καὶ ἔλθοῦσα μία χήρα πτωχὴ ἔβαλεν λεπτὰ δύο, ὃ ἔστιν κοδράντης. Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein.

In seiner berühmten Beschreibung des Jerusalemer Tempels bemerkt Flavius Josephus, der Tempel hätte über „Schatzkammern“ verfügt (Bell.Iud. V.5.2). Die Schatzkammer, um die es sich beim Opfer der Witwe handelt, muss sich im Nordteil des Vorhofs der Frauen befunden haben. In dieser Schatzkammer waren 13 Opferstöcke aufgestellt für die verschiedenen Arten der Opfer. Wenn eingewandt wird, Jesus hätte nicht sehen können, was die einzelnen Spender zum Opfer darbrachten,

so belegen zumindest spätere Zeugnisse, dass der Priester, der die Spenden entgegen nahm, sich mit dem Spender über die Höhe der Spende sowie deren Verwendungszweck verständigen musste, was mitunter weithin vernehmbar war und vor allem den Reichen eine willkommene Gelegenheit zur Selbstdarstellung bot (vgl. Mt 6,2).

Die beiden iterativen Imperfektformen „er beobachtete“ (ἐθεώρει) und „sie warfen“ (ἔβαλλον), machen deutlich, dass Jesus über einen längeren Zeitraum hinweg dem Spendenverhalten der Menschen seine Aufmerksamkeit schenkte. Vor diesem Hintergrund wird die nun einsetzende und besonders erwähnenswerte Episode des Opfers der Witwe in der Tempusform des Aorist geschildert (ἔβαλεν).

Armut war ein häufiges Los der Witwen. Wenn eine Schwagerehe nicht zustande kam und auch die Möglichkeit nicht bestand, in die eigene Familie zurückzukehren, lebten die Witwen schnell an der Armutsgrenze und hatten auch niemanden, der ihre Rechte verteidigte. Nicht umsonst stellt das Bundesbuch Witwen und Waisen unter besonderen Rechtsschutz (Ex 22,21-23).

Das beklagenswerte Los der Witwen macht verständlich, warum die Spende der Witwe mit den zwei Lepta so gering ausfällt, handelt es sich doch bei dem Lepton um die kleinste griechische Kupfermünze. Markus, der für gewöhnlich griechische Bezeichnungen durch lateinische erklärt (vgl. 15,16), erläutert hier, dass die beiden Lepta einem römischen Quadrans entsprechen. Die zwei kleinen Kupfermünzen stehen im Kontrast zu dem Geld der Reichen, das hier einfach mit χαλκός, wörtlich „Kupfergeld“, bezeichnet wird. Darunter ist aber wohl kaum nur Kleingeld zu verstehen. Es steht vielmehr für die Fülle des gespendeten Geldes.

Jesus kommentiert die Tat der Witwe (V 43)

⁴³ καὶ προσκαλεσάμενος τοὺς μαθητὰς αὐτοῦ Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich εἶπεν αὐτοῖς, Ἀμὴν λέγω ὑμῖν ὅτι ἡ χήρα αὕτη ἢ sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den πτωχῇ πλεῖον πάντων ἔβαλεν τῶν βαλλόντων Opferkasten hineingeworfen als alle andern. εἰς τὸ γαζοφυλάκιον:

Die an sich unspektakuläre Handlung der Witwe bleibt ganz im Rahmen des Erwartbaren, weshalb auch diejenigen, die die Spenden entgegen nehmen, keine Notiz davon nehmen. Arme Leute spenden wenig. Angesichts der vielen Spenden der Reichen fallen die beiden Lepta der Witwe nicht ins Gewicht.

Dennoch erregt ihre Handlungsweise die Aufmerksamkeit Jesu. Worauf Menschen nicht schauen, das sieht allein Gott. In Jesus schaut er auf die geringe Gabe der Armen, die in seinen Augen viel schwerer wiegt, als die großzügigen Spenden der Begüterten. Denn die Gabe der Armen erfordert ein weites Herz, das zu geben bereit ist, und sie erfordert ein tiefgründendes Vertrauen in Gott, der sich derer annimmt, die ihr Schicksal ganz in seine Hände legen.

Und so ruft Jesus seine Jünger zusammen, um sie auf diese arme Frau hinzuweisen, die vor Gott so reich ist, weil sie zu geben gelernt hat. Schon die Tatsache des Zusammenrufens der Jünger verleiht der Handlung der Witwe eine besondere Bedeutung (vgl. 7,14; 8,34). Grammatikalisch verweist die

nachgestellte Apposition (ἡ χήρα αὕτη ἡ πτωχή) mit Nachdruck auf die besondere Stellung der Witwe. Für Jesus wird die arme Witwe zu einem Beispiel wahrer Jüngerschaft, das sich anzuschauen lohnt.

In dem Amen-Wort formuliert Jesus die paradoxe Einsicht, dass die, die am wenigsten gab, alle anderen Spender übertroffen hat. Das Amen-Wort bekräftigt darüber hinaus, dass auch Gott das Opfer der Witwe mehr schätzt als all die anderen Opfer. Somit nimmt Jesus das Urteil Gottes in seinem Kommentar zur Spende der Witwe vorweg. Insofern korrespondiert diese Heilsansage der Unheilsankündigung über die Schriftgelehrten in 12,40.

Jesus begründet seine Einschätzung (V 44)

⁴⁴ πάντες γὰρ ἐκ τοῦ περισσεύοντος αὐτοῖς Denn sie alle haben nur etwas von ihrem ἔβαλον, αὕτη δὲ ἐκ τῆς ὑστερήσεως αὐτῆς Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum πάντα ὅσα εἶχεν ἔβαλεν, ὅλον τὸν βίον αὐτῆς. das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.

In V 44 liefert Jesus die Begründung für seine überraschende Aussage. Mit den Formen des komplexiven Aorists (ἔβαλον, ἔβαλεν), der den Endpunkt einer Handlung bezeichnet, stellt Jesus fest: Die Reichen haben nur von ihrem Überfluss gegeben. Ihre Gabe hat sie deshalb nicht viel gekostet. Die Witwe hingegen hat – wörtlich - von ihrem Mangel gegeben, wiederum ein schönes Paradox. Sie hat sich ihre Gabe viel kosten lassen, weil sie alles, was sie besaß, gespendet hat. Dass es sich dabei um ihren Lebensunterhalt handelte, erläutert das nachgeschobene ὅλον τὸν βίον αὐτῆς (vgl. auch Lk 8,43; 21,4), das mit seiner Stellung am Satzende besonders eindrücklich die Größe der Gabe unterstreicht. Die Witwe hat ihr „Leben“ im Tempel geopfert.

Gott ist gerecht. Für ihn zählt nicht die absolute Größe des Opfers, sondern er beachtet auch die Umstände, unter denen der Mensch sein Opfer darbringt. Deshalb übertrifft das Wenige der Witwe die großen Spenden der Reichen. Denn sie allein hat Gott die Ehre gegeben, indem sie nichts für sich zurückbehält.

In Bezug auf die Frage nach dem ersten Gebot in Mk 12,28 macht die Witwe allen anderen vor, was es bedeutet, Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele, all seinen Gedanken und aller Kraft zu lieben. Die Liebe äußert sich in dem, was einer zu geben bereit ist. Gegen die Abgabe der Reichen lebt die Witwe die Hingabe an Gott. Sie zeigt, dass es Gott nicht einfach um Gaben geht, sondern darum, dass der Mensch ihm sein ganzes Leben schenkt, sich selbst als Opfer darbringt.

In der Lebenshingabe vollzieht die Witwe den wahren Gottesdienst, der allein dem Tempel angemessen ist. Wo andere im Tempel ihren Geschäften nachgehen und Geld zusammen raffen, gibt die Witwe ihr Erspartes in großem Gottvertrauen hin. Sie hat verstanden, was Jesus mit der Tempelreinigung wollte. Indem sie alles loslässt, bereitet sie sich, dass Gott in ihr Wohnung nehmen kann und sie zu seinem Tempel macht. Ihr Beispiel wird sich im Lebensopfer Jesu Christi vollenden, das den Jerusalemer Tempel und seinen Kult für immer aufhebt.

Im weiteren Kontext des Markusevangeliums kann die arme Witwe als Gegenbild zum reichen Jüngling betrachtet werden, der es nicht fertig brachte, alles aufzugeben, um Jesus nachzufolgen (10,17-31). Wieder zeigt sich, dass die Armen näher am Reich Gottes sind als die Wohlhabenden und Reichen, die eher auf ihren Besitz vertrauen, denn auf Gott.

Zusammenfassung

Die Perikopen von der Warnung vor den Schriftgelehrten wie dem Scherflein der Witwe beschließen Jesu Wirken in Jerusalem. Beide Szenen lassen sich als Kommentar zu der Frage nach dem wichtigsten Gebot lesen, das Jesus mit dem Hinweis auf das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe beantwortet hatte.

Jesu vernichtende Kritik am Verhalten der Schriftgelehrten setzt den Schlusspunkt hinter die Auseinandersetzung mit dieser Gruppe. Ihr Lebensstil spricht dem Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe Hohn. Deshalb haben sie jeden Anspruch auf Lehrvollmacht verspielt. Jesu Blick entlarvt das Gehabe der Schriftgelehrten als hohl und unecht.

Das Beispiel der armen Witwe erscheint vor diesem düsteren Hintergrund als positives Gegenbild. Die einfache Frau vertraut sich Gott an und verleiht ihrem Vertrauen mit einer großzügigen Spende ihres gesamten Lebensunterhalts Ausdruck. Indem sie ihr Leben in Gottes Hand legt, zeigt sie, was wahre Gottesliebe bedeutet. Jesu Blick nimmt im Gegensatz zu den Menschen die Größe dieser armen Frau wahr.

Die Witwe vollzieht den wahren Gottesdienst, wie ihn Jesus sich für einen gereinigten Tempel wünscht. Sie bringt sich selbst als Opfer dar. Indem der Evangelist mit der Szene vom Scherflein der Witwe Jesu Wirken in Jerusalem beschließt und mit der Endzeitrede fortfährt, in der die Zerstörung des Jerusalemer Tempels angekündigt wird, eröffnet er bereits den Ausblick auf die Passion Jesu. Er macht deutlich: Diese arme Frau hat mehr verstanden als die gebildeten Lehrer Israels. Was sie in ihrem Opfer tat, wird sich in der Lebenshingabe Jesu vollenden. Sein Lebensopfer wird den Tempel und den Tempelkult endgültig aufheben.

Tröstlich ist die Erzählung vom Scherflein der Witwe insofern, als sie keinen Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes lässt. Weniges genügt, um vor Gott gerecht zu werden, wenn es denn nur im rechten Geist gegeben wird. Unter Bezugnahme auf die Gerichtsrede in Mt 25 und die bange Frage, wie man denn Gott gerecht werden könne, wenn man nur über begrenzte Mittel verfügt, führt Augustinus in seinem Psalmenkommentar aus:

„Aber du hast nicht die Möglichkeit, Brot zu brechen, hast kein Haus, um zu beherbergen, hast kein Kleid, um zu bedecken? Gib einen Becher kalten Wassers, wirf zwei Scherflein in den Opferkasten! Ebensoviele kaufte die Witwe mit zwei Scherflein als Petrus, seine Netze verlassend, kaufte, als Zachäus kaufte, indem er die Hälfte seines Vermögens hingab. Soviel kostet es, als du hast.“¹

Franz Jung

¹ Augustinus: Kommentar zu Psalm 50, in: Aurelius Augustinus, Über die Psalmen, ausgew. u. übertr. von H.U.v.Balthasar (CM 20), Einsiedeln 1983, 86.

📖 Berger, Klaus, *Wer war Jesus wirklich?*, Stuttgart 1995, 179-180; Berger, Klaus, *Jesus*, München 2004, 479-482; Berger, Klaus, *Formen und Gattungen im Neuen Testament*, Tübingen 2005; Gnllka, Joachim, *Das Evangelium nach Markus (EKK II/2)*, Zürich, Neukirchen-Vluyn 1979, 173-178; Lentzen-Deis, Fritzleo, *Das Markusevangelium*, Stuttgart 1998, 281-285; Limbeck, Meinrad, *Markusevangelium (SKK NT 2)*, Stuttgart 1984, 181; Lührmann, Dieter, *Das Markusevangelium (HNT 3)*, Tübingen 1987, 209-212; Schenke, Ludger, *Das Markusevangelium*, Stuttgart 2005, 279-281.